

MIRA MANGER

ALL THE

FADED

*Memories*

DRACHENMOND VERLAG  
HERZKLOPFEN

EINEN TAG später ist das ungewöhnlich schöne Wetter Geschichte und Seattle ertrinkt wieder wie gewöhnlich im Regen. Missmutig verlasse ich meine Wohnung und steige in den Bus in Richtung Zentrum. Gestern Abend habe ich mal wieder mehrmals versucht, meinen Dad anzurufen, ihn jedoch nicht erreicht. Nicht einmal Christina ist drangegangen, und nicht zum ersten Mal seit meinem Umzug nach Seattle hat mich die nagende Sorge um meinen Dad einiges an Schlaf gekostet. Zwar weiß ich, dass Christina gut auf ihn achtet, trotzdem ist es nicht dasselbe, wenn ich nicht in der Nähe bin. Auch als ich noch in New York gelebt habe, habe ich Dad höchstens nur einmal im Monat gesehen, seine vielen Termine und seine fast täglichen Liveshows machen es unmöglich, dass er mich öfter treffen kann. Und dennoch, wenigstens habe ich ihn in New York ab und zu gesehen. Hier in Seattle habe ich keine Ahnung, wann ich ihn das nächste Mal zu Gesicht bekommen werde. Wahrscheinlich erst an Thanksgiving, wenn er da überhaupt Zeit hat.

So früh am Morgen ist es noch ruhig auf der 15th Avenue, nur wenige Geschäftsleute sind unterwegs. Das *Renner's* ist bereits hell erleuchtet, ein einladender, golden schimmernder Fleck im Grau der regnerischen Stadt. Der Gedanke, das Café gleich zu betreten und Renner wieder unter die Augen zu treten, lässt mein Herz einen nervösen Stepptanz vollführen, aber es bringt alles nichts. Zafrina verlässt sich auf mich, ich muss diese Story bekommen, selbst wenn ich hundertmal hier frühstücken muss.

Die helle Türglocke erklingt, als ich das noch fast leere Lokal betrete. Renner, der der Tür den Rücken zukehrt, dreht sich um, eine große Keramiktaße in den Händen. Als er mich sieht, fällt ihm alles aus dem Gesicht, genau wie gestern.

*Verdammt, er hasst mich. Oder er weiß, was ich vorhabe.*

»Morgen.« Ich komme ihm mit der Begrüßung zuvor und bin mit wenigen Schritten am Tresen.

»Morgen.« Er presst das Wort zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor, sein ozeanblauer Blick scheint mich zu durchbohren. »Was darf's sein, Lou?«

Ich zucke zusammen. Noch nie habe ich jemanden meinen Namen so voller Spott aussprechen hören. Doch ich werde mir nichts anmerken lassen, auf keinen Fall. Und immerhin hat er ihn sich gemerkt. »Dasselbe wie gestern bitte.«

Renner schnaubt. »Hier gehen von morgens bis abends Kunden ein und aus. Denken Sie echt, ich weiß noch, was Sie gestern bestellt haben?« Immer noch klingt er spöttisch. Und arrogant. Dieser Mistkerl! Dabei weiß ich, dass er sich an mich und meine Bestellung erinnert – genau wie an meinen Namen.

»Das Rotkehlchen-Frühstück bitte.« Diesmal spiegele ich seinen herablassenden Tonfall exakt, immerhin eine kleine Genugtuung. »Und beeilen Sie sich, ja?«, füge ich mit einem kühnen Blick auf die Uhr hinzu. »Ich habe noch Termine.«

Das war zu viel. Renners Gesicht läuft an wie eine überreife Tomate und seine Augen verengen sich wütend. Er sieht aus, als würde er jeden Moment explodieren.

»Raus hier«, wispert er so leise, dass es kaum zu hören ist. Ich erstarre. Schmeißt er mich wirklich aus seinem Laden? Einfach so?

»Raus hier«, wiederholt er, lauter jetzt, bedrohlicher.

*Verdammt!*

»Warum?« Die Verzweiflung ist mir deutlich anzuhören, und Renner lässt erneut ein verächtliches Schnauben verlauten.

»Darum! Verschwinden Sie aus meinem Laden! Sofort!«

»Ich habe doch überhaupt nichts getan!«

Er starrt mich an, so voller Wut, dass es mich nicht wundern würde, wenn ich ein paar Zentimeter schrumpfe.

»Hören Sie, Lady«, knurrt er. »Ich gebe Ihnen dreißig Sekunden, mein Café zu verlassen. Oder ich –«

»Schon gut!« Ich hebe abwehrend die Hände und mache einen Schritt zurück. »Regen Sie sich ab. Ich gehe ja schon. Aber ...«, ich nehme all meinen Mut für diese eine Frage zusammen, »geben Sie mir gerade Hausverbot oder nicht?«

»Verschwinden Sie!«

Das lasse ich mir nicht erneut sagen. Ohne ein weiteres Wort mache ich auf dem Absatz kehrt und fliehe aus dem *Renner's*. Die Leute, die hinter mir am Tresen gewartet und meine Auseinandersetzung mit Renner mitbekommen haben, werfen mir neugierige Blicke zu, und als ich endlich draußen bin, brennt mir die Schamesröte auf den Wangen.

---

AUCH AM SAMSTAG erreiche ich meinen Dad nicht, immerhin erwische ich endlich Christina, die mich mal wieder vertröstet.

»Die Show deines Dads ist gerade gefragt wie nie, Süße. Tut mir leid, er ist echt beschäftigt.«

Ich unterdrücke ein Seufzen. »Schon klar.«

»Hey, geht's dir gut?« Wie immer ist im Hintergrund Lärm zu hören, der ein wenig abschwilt, als Christina sich offenbar ein ruhigeres Plätzchen am Set sucht. Für einen kurzen Moment überlege ich, ihr alles zu erzählen, meine Misere mit Renner, mein Problem mit Mia und meine Einsamkeit in Seattle, doch ich presse die Lippen zusammen und entscheide mich dagegen. Christina ist nicht meine Freundin, auch wenn sie als Assistentin meines Dads praktisch zur Familie gehört. Und erst recht kann sie meinen Vater als Gesprächspartner nicht ersetzen.

»Ja, alles bestens.«

»Okay.« Sie klingt nicht überzeugt, bohrt aber auch nicht nach, wofür ich ihr dankbar bin. »Ich richte deinem Dad aus, dass du angerufen hast.«

»In Ordnung. Danke.« Ich beende das Gespräch, ohne auf ihre Antwort zu warten, und pfeffere das Handy auf die Couch, wo es abprallt und mit einem dumpfen Aufprall auf dem Flokati landet.

*Immerhin hat Renner dir kein Hausverbot gegeben. Liens Worte von gestern Abend hallen wie eine Endlosschleife in meinem Kopf wider. Also gehst du am Montag einfach wieder hin. Du nervst ihn so lange, bis er einknickt, und das wird er.*

Auch wenn ein erneuter Besuch im *Renner's* einem Walk of Shame gleichkommen würde, ich muss es versuchen. Nur wieso eigentlich bis Montag warten? Es ist Samstag, ich langweile mich zu Tode und könnte tatsächlich einen Spaziergang und einen Kaffee gebrauchen. Ehe ich weiß, was ich tue, bin ich auch schon auf den Beinen, schlüpfte in meine Sneakers und greife nach meiner Handtasche.

Ich erwische den nächsten Bus und erreiche die 15th Avenue in Rekordzeit. Was ich hier tue, ist alles andere als eine gute Idee, aber mir bleibt keine Wahl. Und nur weil dieser mies gelaunte Barista gestern seine Unzufriedenheit an mir ausgelassen hat, werde ich noch lange nicht das Handtuch werfen.

Am Wochenende ist der Laden voller als unter der Woche, mit klopfendem Herzen reihe ich mich in der Schlange vor dem Tresen ein, die fast bis zur Tür reicht. Zwischen all den Menschen erhasche ich einen Blick auf Renners Basecap der *Seattle Mariners*, die wie immer verkehrt herum auf seinem Kopf sitzt. Unter der schwarzen Schürze trägt er ein rot-weiß kariertes Flanellhemd, das ihm zusammen mit seinem dichten Bart und den breiten Schultern eher das Aussehen eines verwegenen Holzfällers als das eines Cafébesitzers verleiht. Heute werde ich Renner nicht mit übertriebener Freundlichkeit oder gleicher Münze gegenüberreten, sondern ganz neutral.

*Sei einfach du selbst, dann klappt das schon.* Liens Stimme hat sich fest in meinem Kopf verankert, und ich hoffe inständig, dass sie recht behält. Als ich sie gestern Abend verzweifelt angerufen habe, hatte sie mal wieder genau die richtigen Worte parat.

Heute hat Renners eine Aushilfe an seiner Seite, weshalb die Schlange schnell kürzer wird. Als ich an der Reihe bin, zittern mir die Knie und ich schwitze. Verdammt, so nervös war ich schon lange nicht mehr.

»Hallo und herzlich willkommen im *Renner's*, was kann ich ...« Als Renner den Kopf hebt und mich entdeckt, hält er jäh inne. Einige Sekunden starrt er mich einfach nur an, dann – und das ist das Letzte, was ich erwartet habe – beginnt er zu lachen. Noch nie zuvor habe ich ihn lachen gehört, es klingt heiser, eine Spur zu freudlos, aber auch ehrlich. Ich schaudere.

»Sie sind unermüdlich, oder? Ich fass es nicht, dass Sie wieder hier sind.« Er schüttelt den Kopf und stößt ein belustigtes Schnauben aus.

Ich straffe die Schultern. »Hören Sie, Stephen, ich möchte doch einfach nur –«

»Es interessiert mich nicht, was Sie möchten«, unterbricht er mich, und da ist sie wieder, die stählerne Härte in seiner dunklen Stimme. »Wie Sie sehen, ist der Laden verdammt voll, also bestellen Sie endlich und setzen sich irgendwohin oder gehen Sie. Ich habe heute echt keine Zeit für so was.«

Erleichtert und, ehrlich gesagt, auch ein wenig überrumpelt, dass er mich nicht gleich wieder rauswerfen will, bestelle ich einen Latte Macchiato und eine Zimtschnecke. Renner tippt meine Bestellung in die Kasse ein und weist mich schroff an, mir einen Platz zu suchen. Ich kann mein Glück kaum fassen, lasse mich in einen der noch freien Sessel plumpsen und gebe mich dem seligen Glücksgefühl und dem Prickeln des Triumphes in meiner Brust hin. Das Renner mich ausgelacht hat, lasse ich dabei außen vor. Völlig egal, was er von mir hält, dass ich wieder hier sein darf, ist mein Sieg, nicht seiner. Ich bin wieder auf Kurs – mein Plan kann weitergehen.

Aus einem Kaffee werden schließlich drei, und die ganze Zeit über beobachte ich Renner bei der Arbeit. Er sieht kein einziges Mal zu mir herüber. Genau wie bei meinem ersten Besuch hier, scheint er völlig in seinem Element zu sein. Und schon wieder beneide ich ihn um seine geerdete, leidenschaftliche Art, wie er die Kaffeespezialitäten zubereitet. Nachdem er seine Militärkarriere aufgegeben hat, scheint er genau das Richtige für sich gefunden zu haben. Etwas, das ihn erfüllt, ihn glücklich macht. Sicher gibt ihm die Arbeit im Café Halt, sie erinnert ihn daran, wer er ist und was wirklich wichtig ist. Ich kann verstehen, dass er seine Vergangenheit so dringend hinter sich lassen will; wenn ich er wäre, würde ich sicherlich auch nicht darüber reden wollen. Und vielleicht ... vielleicht sollte ich das einfach akzeptieren.

*Aber das kannst du nicht, faucht mich eine leise Stimme in meinem Hinterkopf an, Zafrina zählt auf dich. Du bist Journalistin, verdammt noch mal, und du wirst ihm die Story entlocken. Du musst.*

## KAPITEL 9

STEPHEN

Am Montagmorgen steht diese Lou tatsächlich wieder vor dem Tresen und grinst mich frech an. Nicht zu fassen! Diese Frau ist einfach unermüdlich. »Wieder mal Frühstück?«, frage ich schroff, ohne mich mit einer Begrüßung aufzuhalten. Normaler Kundschaft gegenüber kann ich mich unmöglich so verhalten, nur treibt sie mich zur Weißglut. Ihr Anblick allein genügt.

»Ja, gern.«

»Kommt sofort.«

Ich sehe ihr nach, wie sie zielstrebig die Sessecke ansteuert, die inzwischen fast so etwas wie ihr Stammplatz geworden ist. Am Samstag habe ich sie toleriert, weil viel los war und ich keine Zeit für ihre Spielchen hatte, heute allerdings ... Ich weiß noch nicht, was heute passieren wird. Der Tag begann damit, dass die neuen Heizkörper für die Halle viel später geliefert werden als erwartet. Wenn ich dieses Projekt wirklich pünktlich fertigkriegen will, brauche ich Hilfe, und zwar sofort.

Missmutig bereite ich ihre Bestellung zu und bringe sie an ihren Tisch. Sie wartet geduldig, während ich den Teller, den Saft und den Kaffee wortlos vor ihr auf den Tisch stelle. Als ich mich vorbeuge, rutscht mir mein Geschirrhandtuch aus der Schürzentasche und fällt zu Boden. Bevor ich mich danach bücken kann, kommt Lou mir zuvor und hebt es für mich auf.

»Danke«, murre ich. Für den Bruchteil einer Sekunde berühren sich unsere Finger, als ich das Tuch von ihr entgegennehme. Ihre Haut ist warm. »Was wollen Sie eigentlich hier?«, frage ich geradeheraus. Kurz wirkt sie erschrocken, und ihre dunklen Rehaugen weiten sich, ehe sie sich wieder im Griff hat und ein tadelloses Pokerface aufsetzt. Wenn sie so ernst schaut, sieht sie irgendwie süß aus.

»Einfach nur –«

»Wenn Sie jetzt sagen, dass Sie hier einfach nur frühstücken wollen, glaube ich Ihnen kein Wort, Lady«, unterbreche ich sie, bevor sie mir weiterhin nur Lügen auftischen kann. »Sparen Sie sich das. Ich habe Sie durchschaut.« Mit einem kurzen Blick zum